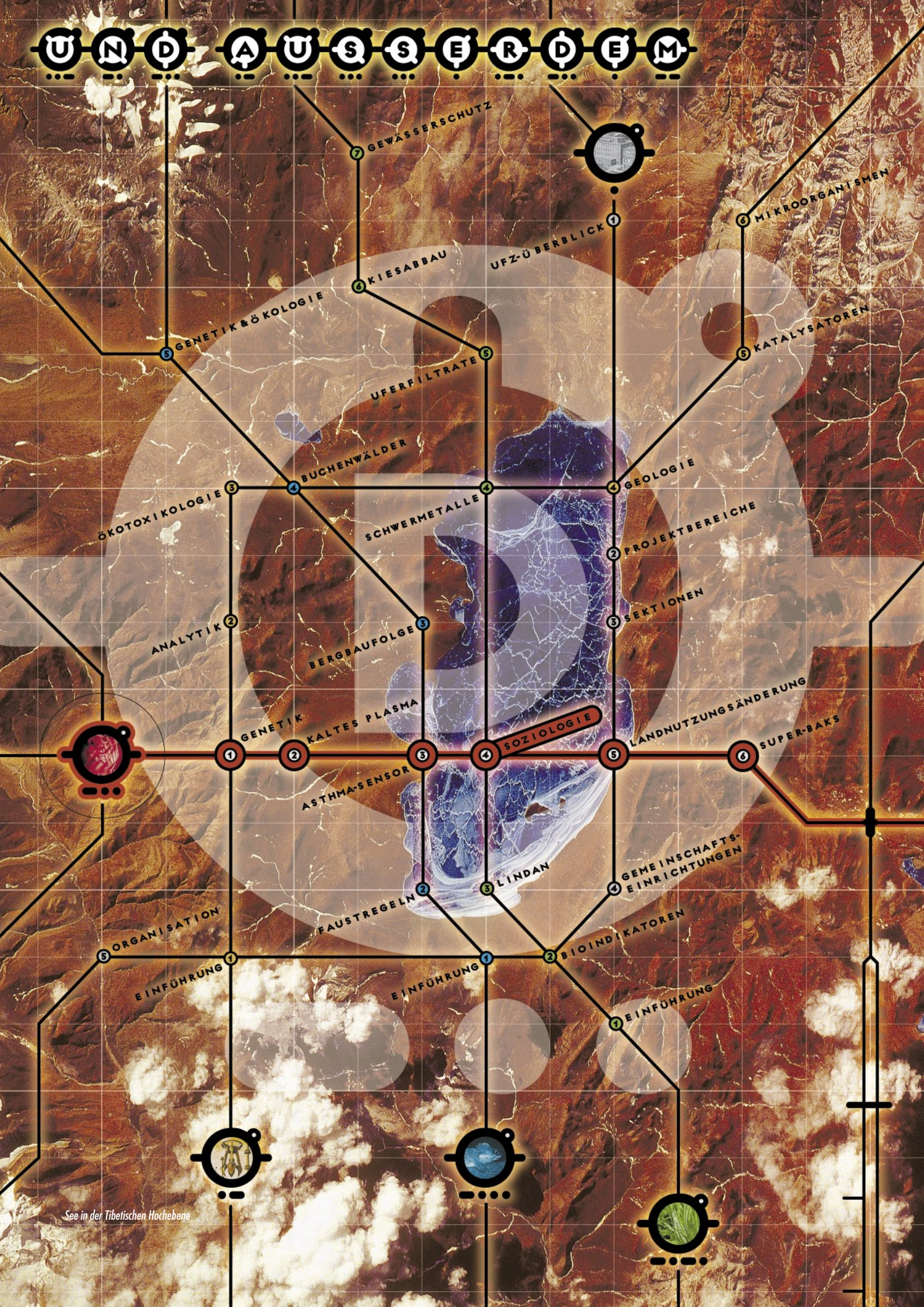


# U N D A U S S E R D E M



7 GEWÄSSERSCHUTZ



6 MIKROORGANISMEN

1 UFZ-ÜBERBLICK

5 GENETIK & ÖKOLOGIE

6 KIESABBAU

5 KATALYSATOREN

5 UFERFILTRATE

3 ÖKOTOXIKOLOGIE

4 BUCHENWÄLDER

4 GEOLOGIE

4 SCHWERMETALLE

2 PROJEKTBEREICHE

2 ANALYTIK

3 BERGBAUFOLGE

3 SEKTIONEN

1 GENETIK

2 KALTES PLASMA

4 SOZIOLOGIE

5 LANDNUTZUNGSÄNDERUNG

6 SUPER-BAKS

3 ASTHMA-SENSOR

4 LINDAN

4 GEMEINSCHAFTS-EINRICHTUNGEN

5 ORGANISATION

2 FAUSTREGELN

3 LINDAN

2 BIOINDIKATOREN

1 EINFÜHRUNG

1 EINFÜHRUNG

2 EINFÜHRUNG

1 EINFÜHRUNG



See in der Tibetischen Hochebene



# SEITDEM SIE EINE ZUKUNFT HABEN, SPRECHEN DIE MENSCHEN AUCH WIEDER ÜBER IHRE VERGANGENHEIT – VOM LEBEN AM TAGEBAURAND

Sigrun Kabisch, Sabine Linke

Das tägliche Leben am Rande eines Braunkohlentagebaus bedeutet für die Menschen Zeugen eines gewaltigen landschaftlichen Umwälzungsprozesses zu sein. Mit Hilfe riesiger Gerätschaften wie Bagger, Absetzer oder Förderbrücken werden gesamte Landstriche um-

gegraben und Erdmassen abtransportiert um die Kohle zu fördern. Für diesen Rohstoffgewinn muss ein hoher Preis gezahlt werden. Ganze Landschaften mit ihren Besonderheiten verschwinden, der Naturhaushalt wird beeinträchtigt, und auch Siedlungen bleiben von Zerstörung nicht verschont. Allein im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier beanspruchte der Bergbau bis Ende der 80er Jahre eine Fläche von rund 470 km<sup>2</sup>, das ist fast so groß wie 5000 Fußballfelder, und nur knapp die Hälfte wurde wieder nutzbar gemacht. 21 Tagebaue waren hier 1989 noch aktiv.

Der 1994 stillgelegte Tagebau Espenhain im Südraum Leipzig, einem mitteldeutschen Teilrevier, nimmt eine Fläche von etwa 40 km<sup>2</sup> in Anspruch und zählt damit zu den größten ehemaligen Braunkohlenförderstätten. Im Zuge seiner Ausdehnung wurden seit 1937 ertragreiche landwirtschaftliche Flächen und ökologisch hochwertige Auelandschaften vernichtet, der Gebietswasserhaushalt anhaltend gestört und 13 Ortschaften bzw. Ortsteile mit insgesamt 8.200 Einwohnern aufgelöst. Zudem war die unmittelbare Nachbarschaft von ausgeräumter Landschaft

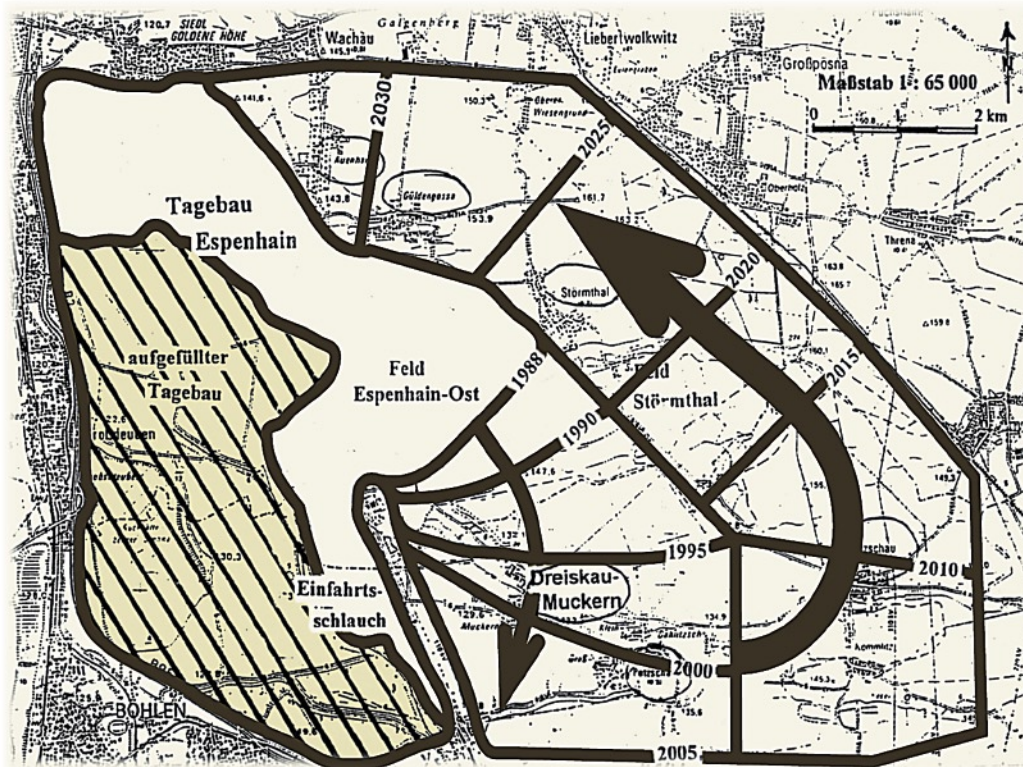


Bild 1: Diese Ausmaße sollte der Tagebau Espenhain (Planungsstand 1988) annehmen. Mehrere Ortschaften wären mit Realisierung dieses Planes verschwunden. Die Pfeile zeigen die geplanten Richtungen des Tagebaufortschritts im Zeitverlauf bis 2030 an. (Quelle: MIBRAG, MBV)

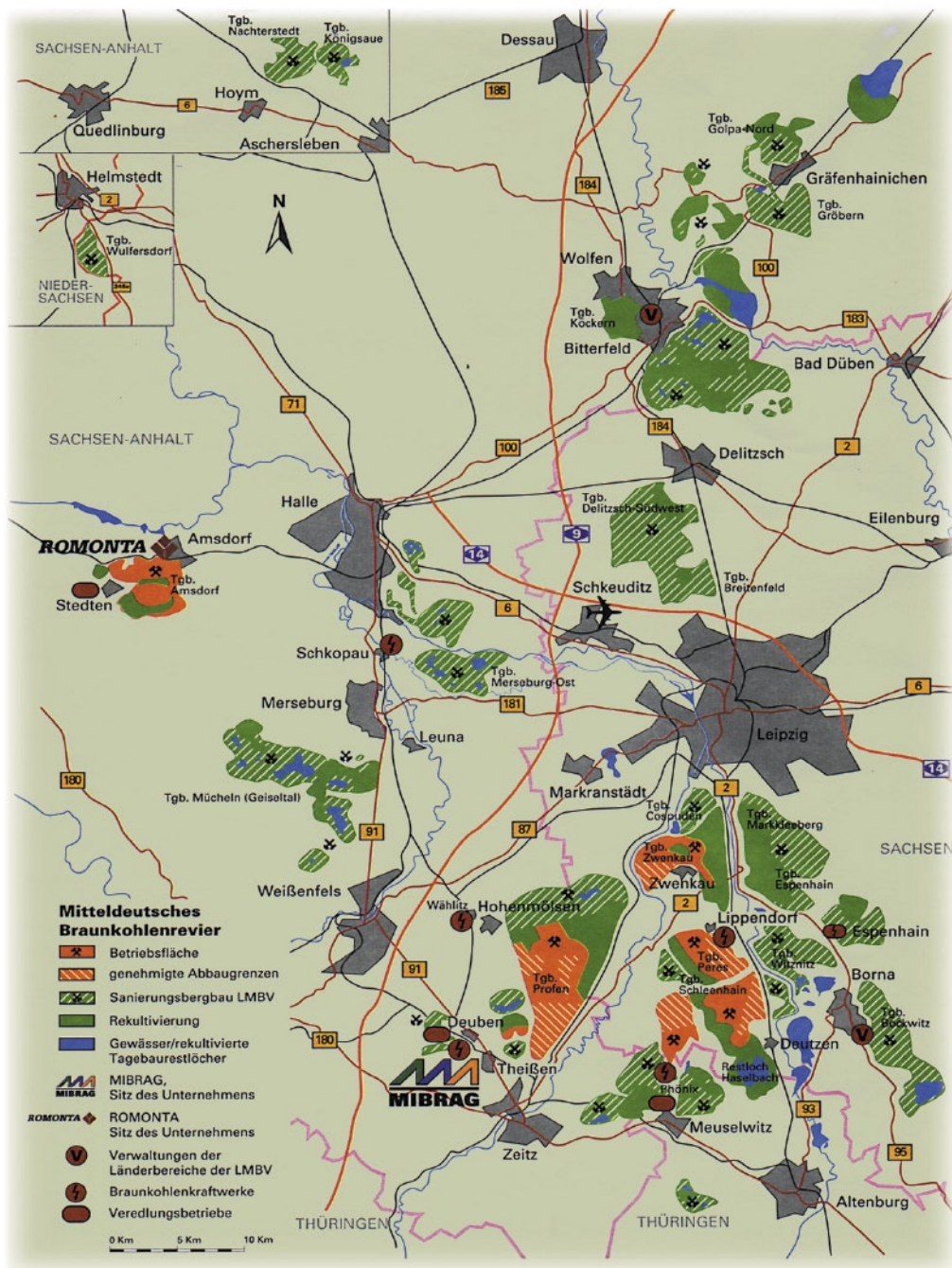


Bild 2: Das Mitteldeutsche Braunkohlenrevier (Quelle: DEBRIV, Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V.)

mit dem aktiven Braunkohlenbergbau und bewohnter Fläche in der dicht besiedelten Region unvermeidbar. Die Auswirkungen auf die alltäglichen Lebensbedingungen in den Orten sowie die Chancen für deren Revitalisierung nach erfolgter Tagebaustilllegung wurden am UFZ in einem soziologischen Forschungsprojekt im Zeitraum von 1996 bis 1999 untersucht<sup>1</sup>.

## *Erinnerungen an den aktiven Bergbau*

Das Leben am Tagebaurand betraf im Falle des Espenhainer Tagebaus die Einwohner von 14 Orten. Sie waren zeitlich und die Intensität der Belastungen betreffend unterschiedlich stark mit den Begleiterscheinungen des Braunkohlenbergbaus konfrontiert. Dies ergab sich einerseits aus dem jeweiligen Stand der Förderbrücke und der aus dieser speziellen Tagebautechnologie resultierenden kreisförmigen Tagebaubewegung. Dort, wo die Kohleförderung mit der vorgelagerten Abraumaufnahme und der anschließenden -verkipfung gerade lokalisiert war, konzentrierten sich die unmittelbaren Tagebauauswirkungen in Form von enormen Staub- und Lärmbelastungen. Darüber hinaus wurden Wege und Straßen gekappt und die Anliegergemeinden von ihrem Hinterland abgeschnitten. Dies führte zu einer Reduzierung der gewohnten sozialen Verbindungen und Kommunikationsnetze. Von besonderer Brisanz war, dass die Bergbauhinterlassenschaft über Jahrzehnte hinweg nur in wenigen Teilbereichen rekultiviert und wieder nutzbar gemacht wurde. Für die Anwohner bestand also Ungewissheit darüber, wann eine Sanierung beginnen und mit welchen Zielstellungen sie durchgeführt werden würde. Dadurch wurde der Wohnwert dieser Gemeinden erheblich gemindert und ihr Image negativ beeinflusst.

Andererseits resultierte die unterschiedliche bergbaubedingte Betroffenheit der Tagebaurandgemeinden aus der Frage nach der Einordnung in das Bergbauschutzgebiet. Eine Eingliederung war dann der Fall, wenn sich die Gemeinden im geplanten künftigen Abbaufeld des Tagebaus befanden. Unter sogenanntem Bergbauschutz zu stehen



*Bild 3: Verlassenes Gehöft in Dreiskau-Muckern 1993  
(Foto: Sigrun Kabisch, UFZ)*

bedeutete, dass bezüglich innerörtlicher Investitions- und Bautätigkeiten weitreichende Restriktionen griffen. Nur noch in sehr verknapptem Umfang flossen Mittel zur Erhaltung der Bausubstanz und der Infrastruktur. Diese zu meist schon seit den 70er Jahren verordneten Beschränkungen bewirkten einen baulichen Verfall der Siedlungen. Zusätzlich waren die Lebensbedingungen der Bewohner einiger Anliegergemeinden des Tagebaus Espenhain durch die außerordentlich starken Umweltbelastungen infolge des Schadstoffausstoßes des nahegelegenen Braunkohleveredlungswerkes beeinträchtigt. Eine Bürgerin einer südlichen Anrainergemeinde berichtete: »Bei Ostwind haben wir ja die Espenhainer Luft gehabt. Wenn wir früher hier draußen gesessen und gefrühstückt haben, war nach zehn Minuten die Butter schwarz.«

Da die betroffenen Siedlungen infolge dieses Bedingungs komplexes jeglicher Entwicklungsmöglichkeiten beraubt waren, wanderten große Teile der Bevölkerung ab. Der zwangsläufige Niedergang der Orte war damit nicht aufzuhalten.

## *Veränderungen im Zuge der Tagebausanierung*

Mit der Schließung des karbochemischen Werkes 1990 sowie der Stilllegung und bestätigten Sanierung des Tagebaus Espenhain veränderten sich für die Anrainerkommunen die Existenzbedingungen. Zum einen verringerten sich die Immissionsbelastungen erheblich, zum anderen entfiel der Bergbauschutz. Die Sanierung und der Neubau von Wohnungen sowie Infrastruktureinrichtungen waren nun möglich und wurden lohnenswert. Gerade in Orten mit einem hohen Anteil an selbstgenutztem Wohneigentum



*Bild 4: Die Siedlung Störmthal am Rande des ausgekohlten Tagebaus  
(Foto: Sigrun Kabisch, UFZ)*



*Bild 5: Die Anwohner investieren wieder in ihr Eigentum – Rekonstruktion eines Wohnhauses in Dreiskau-Muckern. (Foto: Sabine Linke, UFZ)*

konnten durch den umfangreichen Einsatz von privaten finanziellen Mitteln sowie Zeit und Kraft beziehungsweise die Einwerbung von Fördermitteln in einem relativ kurzen Zeitraum bemerkenswerte Erfolge erzielt und das Ortsbild entscheidend aufgewertet werden.

Die Untersuchungsergebnisse belegen, dass die Möglichkeit zur Nutzung von zentral bereitgestellten Fördermitteln und die Bereitschaft der Bewohner, privates Kapital zu investieren, sich wechselseitig unterstützen. Mit Fördermitteln können Anstöße zur kommunalen Wiederbelebung gegeben werden, sie allein sind aber nicht hinreichend. Zu spürbaren Verbesserungen der Lebensbedingungen in den Orten führen sie nur, wenn sie mit persönlichem Engagement der Bürger zusammentreffen. Und das war in den Untersuchungsgemeinden der Fall, wie folgende Meinungsäußerung zeigt: »Ich hab mein ganzes Geld in mein Haus reingesteckt, bin nicht verreist, hab nichts unternommen .... Jetzt sind wir noch bei der Kellersanierung, das kostet auch. Eigentlich macht man es ja umgekehrt, aber voriges Jahr habe ich gerade noch die Sanierungsgelder gekriegt ... «

Mit den sichtbaren positiven Veränderungen in den Orten korrespondiert die Zuwanderung von neuen Einwohnern. Für manchen alteingesessenen Bewohner der Randgemeinden ist das der beste Beweis dafür, dass das negative Image seines Wohnortes und des gesamten Raumes überwunden ist.

Neben der vorteilhaften Ortsentwicklung verfolgen die Einwohner aller Randgemeinden mit großem Interesse den Verlauf der Tagebausanierung und die Aufwertung des Landschaftsbildes insgesamt. Sie verbinden damit die Hoffnung auf ein vielfältiges Angebot an Naherholungsflächen.



*Bild 6: Erholung Suchende erobern den ehemaligen Tagebau. (Foto: Sabine Linke, UFZ)*

Das Interesse richtet sich in erster Linie auf eine Konkretisierung der allgemeinen Informationen zur Tagebausanierung. Gefordert werden »flächen- und zeitbezogene Aussagen über die gesamte Gebietsentwicklung«. Das Gesamtziel sei bekannt, aber »mehr Informationen über den laufenden Stand« werden gewünscht. Ganz pragmatisch wird gefragt: »Wann werden welche Flächen für die Einwohner begehbar?« und »Wann sind die Badestrände nutzbar?« Wichtig ist den Befragten darüber hinaus die Art der Informationsvermittlung, da »im Moment alles zu theoretisch ist«.

Die gegenwärtigen landschaftlichen Veränderungen werden von den Bewohnern der Anliegergemeinden begleitet und durchaus mit Stolz vorgezeigt. So erzählte eine Einwohnerin: »Am Wochenende können Sie sehen, wer Besuch hat bei uns, der führt ihn vor an den Aussichtspunkt, wobei der nach meiner Ansicht bald uninteressant wird, weil, wenn man einige Schritte in Richtung ehemals Cröbern geht, dann hätte man den gesamten Überblick. Meinen Besuch schicke ich jetzt auf die große Runde, das heißt, da gehe ich immer mit, da hat man den ganzen Überblick Richtung Böhlen und kann in die Grube reinsehen nach Markkleberg, wo das Wasser schon läuft mit den Stufen drin. Ist doch hübsch. Ich sage: Wir müssen immer mal wieder gehen, dass man sieht, was los ist.«

### *Erwartungen an die Tagebaufolgelandschaft*

Der grundlegende Landschaftswandel kann auch noch in den nächsten Jahren beobachtet werden. Am Ende der Wiedernutzbarmachung der ehemaligen Tagebauflächen wird

die Umgebung der Anliegergemeinden in Form einer Naherholungslandschaft entschieden aufgewertet sein. Hinsichtlich dieser Erwartung ist sich die ansässige Bevölkerung grundsätzlich einig. Allerdings sind graduelle Unterschiede zwischen den Gemeinden festzustellen. Dabei lassen sich zum einen Orte zusammenfassen, die sich in unmittelbarer Randlage zum Sanierungstagebau Espenhain befinden und für deren Bewohner die geplanten Naherholungsbereiche direkt zugänglich sein werden. Sie verfügen zugleich über ein relativ attraktives tagebaufreies Hinterland oder sind in eine intakte Umgebung eingebettet. Davon unterscheiden sich zum anderen Gemeinden, die eine gewisse räumliche Distanz zu den künftigen Seen des ehemaligen Tagebaus aufweisen, sei es auf Grund einiger Kilometer Entfernung oder künstlicher Barrieren wie sie die Bundesstraße B 2/B 95 darstellt.

Die Bewohner der erstgenannten Gruppe von Gemeinden äußern sich bezüglich der landschaftlichen Aufwertung erwartungsvoller als die der anderen. Sie heben hervor, dass im Zusammenhang mit der Sanierung und Neugestaltung des ehemaligen Tagebaubereiches direkt vor ihrer Haustür ein attraktives Naherholungsgebiet im Entstehen begriffen ist. Es wird sich durch eine abwechslungsreiche Landschaft und vielfältige Möglichkeiten für Naherholung und Sport auszeichnen. Die Bevölkerung stellt sich langfristig eine Umgebung vor, die durch »Seen, viel Wald, Biotope und die Ansiedlung heimischer Tierarten« geprägt ist sowie »Rad- und Wanderwege, Badestrände und naturbelassene Bereiche« bietet. Mehrfach wird ausdrücklich auf die notwendige Berücksichtigung ökologischer Aspekte hingewiesen. Die Gestaltungsbemühungen haben auf »die Wiederherstellung des biologischen Gleichgewichtes in und um das Tagebaurestloch« abzielen, ein »sanfter Tourismus« ist zu entwickeln, es sollen »keine Freizeit- und Erholungsparks« entstehen. Auch die Einwohner der Gemeinden, die zur zweiten Gruppe gehören, erwarten eine attraktive Umgebung. Jedoch haben sie solche Hindernisse wie die B2/95 vor Augen und fordern deren unkomplizierte Überwindung.

In der soziologischen Erhebung äußerten die Einwohner der 14 Randkommunen auch Vorstellungen, wie sie die zukünftige Tagebaufolgelandschaft nutzen wollen. Diese Absichten gestalten sich unabhängig von der jeweiligen Entfernung zu den geplanten Erholungsangeboten und der gegenwärtig absehbaren Möglichkeit des Zugangs. Am ausgeprägtesten ist der Bedarf für die stille, naturnahe Erholung (z.B. Spazieren gehen, Angeln, Natur beobachten) und für andere Freizeitaktivitäten, die ebenfalls nicht an

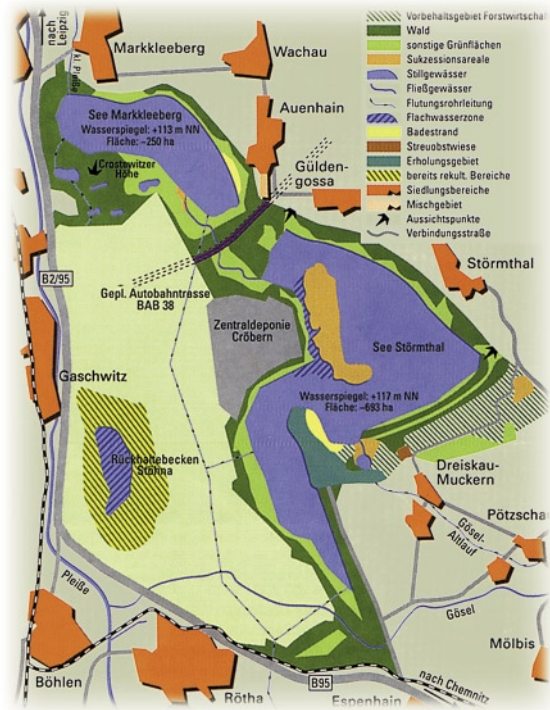


Bild 7: Zukunftsvision – die Bergbaufolgelandschaft im Jahr 2010

besondere bauliche Voraussetzungen gebunden sind (z.B. Baden, Rad fahren, Joggen). Eine sehr große Rolle spielt auch der Wunsch, die ehemaligen Tagebaubereiche als Erlebnisraum für Kinder zu erschließen. Obwohl das Interesse an intensiven Nutzungsformen (z.B. Jetski, Motorboot fahren) im Vergleich dazu relativ gering ist, muss auch dem Rechnung getragen werden.

Die begonnene landschaftliche Aufwertung und die in diesem Zusammenhang zu beobachtenden Fortschritte in der Landschaftsgestaltung werden von den Kommunalverwaltungen und den Bewohnern als Katalysatoren für die lokale



Bild 8: Intakte und schöne Landschaft, die der Kohle zum Opfer gefallen wäre – der Ort Oelzschau. (Foto: Sabine Linke, UFZ)

Entwicklung gesehen. Auf Grund absehbarer Lagevorteile zu den geplanten Erholungsbereichen gehen vor allem die Einwohner der nördlich und südöstlich des Tagebaus gelegenen Siedlungen davon aus, dass das Ergebnis der Sanierungsaktivitäten in ihre Gemeinden hineinstrahlen wird. Sie prognostizieren parallel zur landschaftlichen Aufwertung und der Schaffung von Erholungs- und Sportmöglichkeiten die Bereitstellung von neuem Bauland sowie die weitere Verbesserung der lufthygienischen Bedingungen. In einigen dieser Orte erwartet die Bevölkerung auch, dass zusätzliche Versorgungseinrichtungen geschaffen und sich neue finanzielle Einnahmequellen für ihre Kommune erschließen werden. Dies alles wird nach Ansicht der Bewohner in eine hohe Wohnqualität münden und zu weiteren Zuzügen führen. Die Entwicklungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass diese Vorstellungen real sind.

Mit den positiven Veränderungen in den Orten verbessert sich, wie die obigen Einschätzungen der Einwohner zeigen, deren Selbst- und Fremdbild. Deshalb ist in Zukunft auch mit einer Frequentierung durch Naherholungsuchende von außerhalb zu rechnen. Daraus könnten sich allerdings neue Probleme, wie die Zunahme des Verkehrs und »der parkenden Autos an den schon zu schmalen Straßenrändern« ergeben.

### *Regionale Problemschwerpunkte*

Wenn die Zukunftschancen der Orte eingeschätzt werden, stellt sich die Verkehrsproblematik generell als bedeutsam heraus. So findet die Planung der Leipziger Südtangente (Verbindung A9 und A14), eines Teilstücks der künftigen Autobahn A 38, das auch durch den ehemaligen Tagebau geführt wird, grundsätzlich die Unterstützung der Bewohner der Randgemeinden. Sie verspricht ihnen eine bessere Anbindung an das überregionale Verkehrsnetz und damit die schnellere Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen über die Region hinaus. Zugleich begegnet man dem genannten Vorhaben verschiedenen Orts mit großer Skepsis. Insbesondere in den Gemeinden, die von der Trasse durchquert oder unmittelbar tangiert werden sollen, erwarten die Einwohner negative Begleiterscheinungen in Form einer weiteren Erhöhung des Verkehrsaufkommens und zusätzlichem Lärm. Darüber hinaus kann sich die geplante Südtangente Leipzig nach Meinung der Befragten aller Untersuchungsgemeinden als wertmindernd für die künftige Erholungs-



*Bild 9: Schüttung des Autobahndammes für die A38 quer durch den Tagebau (Foto: Sigrun Kabisch, UFZ)*

landschaft erweisen, da sie ihrer Meinung nach das Gelände zerschneiden und die Umweltqualität beeinträchtigen wird.

Risiken für die Umwelt, besonders für die Grundwasserqualität, birgt nach Ansicht der Befragten die im Tagebaubereich auf gekipptem Boden errichtete Deponie Cröbern.

»Erholung und Deponie passen nicht zusammen«, bringt es ein Anwohner auf den Punkt. Insbesondere die Bewohner der nächstgelegenen Ortslagen beklagen sich über den massiven LKW-Verkehr zur Deponie und stören sich am Anblick des Müllberges.

Ein weiterer Aspekt, der die Gemüter großer Teile der Einwohnerschaft im Rahmen der Zukunftserwartungen bewegt, ist die Arbeitsplatzproblematik. Es wurde bereits deutlich, dass der Sanierungstagebau für die erwerbstätige Bevölkerung der Randgemeinden kaum noch Arbeitsplätze bereithält. Und die wenigen vorhandenen sollen möglichst lange erhalten bleiben. »Sanieren Sie bitte sehr langsam, damit die Leute lange ihre Arbeit behalten« – diese resignative Meinung steht für die Ängste vieler Bewohner. Die Bevölkerung erwartet auch im weiteren Verlauf und nach Abschluss der Wiedernutzbarmachung keinen Arbeitsplatzboom, obwohl sie diesbezüglich dringenden Handlungsbedarf unterstreicht. Im Rahmen der Verbesserung der infrastrukturellen Ausstattung der Orte sowie der Etablierung des Freizeitsektors in der Region und einer darüber hinausgehenden Gewerbeansiedlung sieht sie allenfalls geringfügige Chancen für Beschäftigungseffekte. Allerdings werden auch solche unter den Einwohnern anerkannt.

## *Zusammenfassende Betrachtung der Entwicklungschancen der Tagebaurandgemeinden*

Seit der Stilllegung des Tagebaus Espenhain sind in allen seinen Anliegergemeinden eine Reihe positiver Veränderungen zu bemerken, die auch die Einwohner wahrnehmen. Sie erinnern sich noch gut an die Begleiterscheinungen des Tagebaubetriebes und wissen die jüngsten Verbesserungen in ihrem Lebensumfeld zu schätzen.

Insbesondere in den Orten, in denen sich die Bedingungen seit Beginn der 90er Jahre bereits grundlegend gewandelt haben, kann von einem relativ breiten Spektrum an verfügbaren Entwicklungspotenzialen ausgegangen werden. Wo in großem Umfang privat und öffentlich investiert wurde, ist inzwischen eine Durchmischung und Belebung der Sozialstruktur eingetreten. In ganz besonderem Maße trifft das für die Anliegergemeinden zu, deren nahes Umfeld neu gestaltet wird, und vor deren Toren gut zugänglich die attraktivsten Naherholungsbereiche zu finden sein werden.

**Bild 10:** *Nah beieinander: ehemaliger Tagebau, kleine Siedlung und Großstadt. Am Horizont sieht man das Völkerschlachtdenkmal, ein Wahrzeichen von Leipzig. (Foto: Sigrun Kabisch, UFZ)*



**Bild 11:** *Die Menschen sehen wieder eine Zukunft für sich in den Dörfern am Tagebaurand. Hier: renoviertes Bauerngehöft in Dreiskau-Muckern. (Foto: Sabine Linke, UFZ)*

In Gang gekommene Entwicklungen und kurzfristig spürbare Verbesserungen in den alltäglichen Lebensbedingungen, wie die sichtbare Verschönerung des Ortsbildes, wirken selbstverstärkend, indem z. B. die Weiterführung baulicher und infrastruktureller Aufwertungsmaßnahmen forciert wird. Erzielte positive Veränderungen können den Stolz der Einwohner wecken, zu einer höheren Ortsbindung wie auch Bereitschaft zu lokalem Engagement beitragen und damit letztlich das soziale Leben im Ort bereichern. Durch eine auch von außen wahrnehmbare Erhöhung der Lebensqualität empfehlen sich die Siedlungen zudem für Umzugswillige als mögliche Wohnorte. Alle betrachteten Momente stellen Entwicklungspotenziale dar, die den Kommunen ein Stück Zukunftsfähigkeit garantieren.

Somit sind landschaftlicher Attraktivitätsgewinn vor den Toren Leipzigs und Revitalisierungserfolg von Gemeinden im ehemaligen Tagebaugebiet zwei zusammenhängende und sich wechselseitig befördernde Komponenten, mit denen sich zugleich Chancen für ein neues Image der gesamten Region verbinden. Die Untersuchungsergebnisse der Soziologen des UFZ können das belegen. Ein Bürger fasste zusammen: »Aus heutiger Sicht muss ich sagen, es ist das Beste, was uns passieren konnte, dass man von dieser autarken Nutzung irgendwo abrückte, entschied, das [Tagebaurestloch] schnell zu reparieren und nicht vor sich herzuschieben und offene Löcher in der Landschaft zu lassen. Ohne die schnelle Flutung wäre das ja so gewesen, dass dann keine Nutzung und die Frage der Sicherung auch nicht gewährleistet wäre ... Wir werden hier nicht überrannt werden und es wird kein internationaler Tourist allein nur wegen unseres neuen Sees kommen, aber ... seit-



dem wir eine Zukunft haben, sprechen die Leute auch wieder über ihre Vergangenheit. Wir haben noch erhaltene kulturelle und landschaftliche Werte. Dadurch, dass sie auch wieder ins Gespräch kommen, werden sie dazu beitragen, dass eine höhere Akzeptanz für diese Region kommen wird.«

<sup>1</sup>In dem vom BMBF geförderten soziologischen Forschungsvorhaben »Revitalisierung von Tagebaurandgemeinden im Braunkohlenrevier Südraum Leipzig – Bewertung sozioökonomischer Folgen der Randlage von Anliegerkommunen des Tagebaus Espenhain und ihrer Zukunftschancen« (Förderkennzeichen: 0339674, Laufzeit: 1.7.1996 bis 31.8.1999) wurden 14 Orte in die Untersuchung einbezogen. Dazu gehören Güldengossa, Störmthal, Oelzschau, Pötzschau, Dreiskau-Muckern, Mölbis, Espenhain, Rötha, Großdeuben, Gaschwitz, Großstädteln, Markkleeberg-Ost mit der Siedlung Goldene Höhe, Wachau und Auenhain. Im Rahmen einer schriftlichen Befragung erhielten alle ansässigen Haushalte einen Fragebogen. Es liegen 1.619 auswertbare Fragebögen vor.

## *English Abstract*

*»Since we have got a future, the people mention their past experiences« – about living adjacent the open-pit boundary*

Landscape remediation in surface mining regions is closely connected with socio-economic issues like quality of life in settlements adjacent the open-pit boundary. Enormous areas were ravaged by the mines, and it was unknown when landscape remediation would take place, if at all. During the excavation of coal, there was noise and dust pollution. Wetlands and forests as recreation areas were destroyed and the roads and social links with inhabitants in neighboring districts were interrupted. Thus, the attractiveness of these communities dropped. Many inhabitants out-migrated and the buildings dilapidated. After the beginning of the landscape remediation process in the early 90s with the aim to establish recreation areas, there were also chances to revitalize these settlements. The inhabitants were encouraged to invest in their property to improve the housing conditions. And there was the real chance to attract young families to in-migrate in these communities to participate in the process of building reconstruction and of shaping a new social community. Thus, there are interdependent relations between landscape remediation and the revitalization process of communities.